



Energiewende
Umweltminister Röttgen wehrt sich gegen die Kritik an den steigenden Kosten für erneuerbare Energien. **Seite 16**



Zeitenwende
Das Sanierungsrecht wird reformiert. Experten erklären die wichtigsten Neuerungen. **Seite 18**

KAIRO EXKLUSIV

Auszug aus Ägypten: Selbst Iraker flüchten



Handelsblatt-Korrespondent Matthias Brüggmann berichtet aus Kairo, hier vor einem ausgebrannten Lkw.

Tag zehn der Aufstände, der Auszug aus Ägypten geht weiter. Inzwischen kehren sogar Iraker in ihre Heimat zurück. „In Bagdad ist es sicherer als hier“, sagt eine 36-Jährige, die mit ihrer Familie einen Heimflug ins heimische Basra genommen hat. Zwar ist auch im Irak die Lage alle andere als stabil. Doch die Frau fürchtet in Ägypten „wachsende Probleme mit der Benzinversorgung, sogar mit Brot“ – und steigt in den nächsten Flieger.

Noch längst sind nicht alle Menschen, die das Land verlassen wollen, auch ausgeflogen worden. Die Fluglinie **Egypt Air** muss seit Tagen einen Großteil ihrer Flüge streichen, weil das Personal nicht mehr zur Arbeit kommt. Touristen klagen, dass sie am Flughafen Schmiergeld zahlen müssten, um aus dem Land zu kommen.

Nur Russen, die mit jährlich zwei Millionen Touristen den größten Anteil der Ägypten-Urlauber stellen, fühlen sich am Nil vergleichsweise wohl: „Hai-Attacken im Roten Meer bereiten mehr Sorgen als die aktuelle Krise“, sagte Oleg Moisejew, Sprecher der russischen Föderalen Tourismusagentur, der Agentur Bloomberg: Russen sei am wichtigsten, „im warmen Wasser zu schwimmen, während zu Hause Eiseskälte herrscht“.

Jemen und Algerien: Protest und Einlenken

SANAA. Im Jemen haben Zehntausende gegen die Regierung von Präsident Ali Abdullah Saleh demonstriert. In der Hauptstadt Sanaa versammelten sich rund 20.000 Regimegegner zu einem „Tag des Zorns“. Ihnen standen etwa genauso viele Anhänger Salehs gegenüber, der das „Armenhaus Arabiens“ seit mehr als 30 Jahren regiert. Die Proteste in Sanaa verliefen friedlich. Auch in anderen Landesteilen kam es zu Kundgebungen. Am Mittwoch hatte Saleh angekündigt, nicht bei der Präsidentschaftswahl 2013 anzutreten und auch seinen Sohn nicht ins Rennen zu schicken. In Algerien, wo es in den vergangenen Wochen auch zu Streiks und Demonstrationen gekommen war, kündigte der autoritär regierende Präsident Abdelaziz Bouteflika gestern an, den seit 19 Jahren geltenden Ausnahmezustand „in naher Zukunft“ aufzuheben. Reuters/dpa

Das Volk rüstet zum Sturz Mubaraks

In Ägypten bringen sich Regierung und Opposition für den politischen Endkampf in Stellung. Der neu eingesetzte Premier macht Zugeständnisse, die Protestierer grübeln, was sie davon zu halten haben.

Matthias Brüggmann
Kairo

Fast flehentlich klingt der Appell des neuen Ministerpräsidenten Ahmed Shafik, den Staatschef Hosni Mubarak eingesetzt hat. Auf einer Pressekonferenz im marmorbeladenen Regierungssitz wendet er sich direkt an die Demonstranten, die zu diesem Zeitpunkt wieder massenhaft auf Kairo Tahrir-Platz versammelt sind. „Mit jeder Minute, die ihr dort noch steht, zerstört ihr unser Land weiter“, ruft der grauhaarige frühere Luftwaffenchef und Luftfahrtminister.

Sie sollen doch bitte heimgehen, die Protestierer, und der Premier versucht es mit weichen Worten. Ausdrücklich entschuldigt sich Shafik für die Welle der Gewalt, die in der Nacht in den Straßen Kairo tobte. Maschinengewehrfeuer, Brandbomben, Steinwurfschlachten – mindestens 13 Tote und mehr als 1.200 Verletzte forderten die Kämpfe. Er werde eine Untersuchung einleiten, wer die Schuldigen der Kairoer Blutnacht sind, kündigte er an. Und: Man werde mit der Opposition verhandeln. Auch der neue Vizepräsident Omar Suleiman rief zur Besonnenheit auf. Shafik und Suleiman, sie waren die beiden engsten Gefolgsleute Mubaraks. Seit wenigen Tagen sitzen sie auf den Top-Posten. Es war eine drastische Regierungsumbildung, die wohl als Befreiungsschlag gedacht war.

Eine blutige Nacht in Kairo

Die ganze Nacht über hatte ein entfesselter Mob Jagd auf die Anti-Mubarak-Demonstranten gemacht und sie von den Dächern gestürmt und geplündert Häuser rund um den Tahrir-Platz beworfen. Hunderte wurden am Kopf blutender Regimegegner schwer in die U-Bahn-Station unter dem Platz gebracht und dort notdürftig behandelt. Die ganze Nacht durch waren Sirenen der Ambulanzwagen zu hören. Und dann immer wieder Maschinenpistolensalven: Wenn die Pro-Mubarak-Demonstranten gefährlich nahe an die



Wohnungsbauminister, der als besonders skrupellos geltende Ex-Innenminister Habib al-Adli sowie der Stahlmagnat Ahmed Ezz, der in Mubaraks Staatspartei NDP eine führende Rolle spielte.

Mit dem Gesprächsangebot spielt Shafiks Regierung den Ball wieder der Opposition zu, die vor einer schweren strategischen Entscheidung steht: Soll sie weiter auf der Straße kämpfen? Soll sie den heutigen Freitag zum Tag des Sturms auf den Präsidentenpalast im Nobel-Viertel Heliopolos machen und dadurch vielleicht in Konfrontation mit der Armee gehen? Oder soll sie das Gesprächsangebot annehmen und dabei vielleicht riskieren, vom alten Fuchs Mubarak wieder ausgetrickst zu werden? Schließlich hält sich der Mann seit knapp 30 Jahren an der Macht mit einer Mischung aus kleinen Zugeständnissen und roher Gewalt.

Verhandeln oder weiter demonstrieren?

Vor allem die jungen Aktivisten der „Bewegung des 6. April“ um den 29-jährigen Ingenieur und Blogger Ahmad Maher sowie der „Kefaya“ („Genug!“)-Bewegung wollen bis zu Mubaraks Sturz bleiben und auf dem Tahrir-Platz dessen arabischen Namen mit Leben füllen: Tahrir heißt Befreiung.

Andere Kräfte, wie die gemäßigte Wafd-Partei und auch viele bisherige Protestierende wollen indes einen Kompromiss in Verhandlungen erreichen. „Wenn wir hier weiter demonstrieren, gibt es einen Bürgerkrieg“, meinte der Unternehmer Omar Khalifa. „Ich bin für die Demokratie und habe hier mitdemonstriert, aber die kann Ägypten doch nicht über Nacht bekommen“, sagte der Besitzer eines Handy-Ladens.

Die Oppositionspolitiker Mohamed el Baradei und Amr Mussa taktieren indes. Keiner der beiden – weder der nach Ägypten zurückgekehrte Friedensnobelpreisträger el Baradei noch der von Mubarak als populärer Außenminister zum Generalsekretär der Arabischen Liga weggelobte Mussa – ließ sich in den schweren Stunden der Schlacht um den Tahrir auf dem Platz sehen. Zudem ist weiter unklar, wie sich die Moslembruderschaft verhalten wird: Die verbotene, mächtigste Oppositionskraft ist stark unter den Demonstranten vertreten, zugleich hat sie el Baradei die Rolle eines Verhandlungsführers zuerkannt.

Für alle der bisher bekannten Politiker, die sich eine Chance auf den Präsidententitel ausrechnen, bedeuten die öffentlichen Proteste vor allem eines: Sie verhindern eine Hinterzimmer-Palastrevolte, die offenbar sowohl el Baradei als auch der von der Armee unterstützte Vizepremier Suleiman planten.

ANGRIFFE AUF JOURNALISTEN

Drangalierte Reporter Journalisten werden in Kairo angegriffen, verprügelt, drangaliert und bedroht. Ihnen wird die Ausrüstung abgenommen, manche werden stundenlang festgehalten. Die Berichterstattung über die Unruhen wird immer schwieriger und riskanter.

Prügelnde Polizisten Das Regime macht die Berichterstattung ausländischer Medien für die Unruhen im Land verantwortlich. Deshalb gehören auch Polizisten zu jenen, die Journalisten attackieren. „Diese Angriffe scheinen Racheakte gegen internationale Medien zu sein, die die Forderungen der Demonstranten nach einem Rücktritt Mubaraks übermitteln“, sagte der Generalsekretär der Organisation Reporter ohne Grenzen, Jean-François Julliard.

Panzerfahrzeuge der Armee heranrückten, schossen Soldaten in die Luft, um den Mob in die Flucht zu treiben.

Gestern früh dann schlug die Armee eine breite Bresche zwischen die verfeindeten Lager und postierte mehr Panzer an die Zufahrtsstraßen zum Tahrir. Das Militär schien nun die Regimegegner wenigstens abzuschirmen und hielt mit Schüssen in die Luft auch gestern Nachmittag Pro-Mubarak-Kräfte vom Stürmen des Platzes und dortiger Hotels ab, wo viele westliche Journalisten untergebracht sind.

Zugleich untermauerte Shafik sein Versprechen von fairen Verhandlungen mit symbolisch sehr wichtigen Maßnahmen: So verkündete das Staatsfernsehen, dass den wegen ihrer Brutalität beziehungsweise Korruption besonders verhassten früheren Ministern und in der Regierungsfraktion sitzenden Unternehmern eine Ausreise aus Ägypten untersagt worden sei. Darunter sind der frühere

Tumult in Kairo: Mubarak-Anhänger werfen Steine auf Oppositionelle – Soldaten gehen dazwischen.

Amerika: Washington bezieht Position – und verliert dadurch Einfluss

Markus Ziener
Washington

Mit der Entsendung von Frank Wisner hatte US-Präsident Barack Obama gehofft, den Gang der Dinge in Kairo beeinflussen zu können. Doch der Sondergesandte und frühere Ägypten-Botschafter kehrte nach nur 48 Stunden und lediglich einem Treffen mit dem ägyptischen Machthaber Hosni Mubarak wieder nach Washington zurück – mit leeren Händen.

Der Frust im Weißen Haus ist gewaltig: Nachdem die USA deutlich von Mubarak abgerückt sind, ist der Ton zwischen den langjährigen engen Verbündeten eisig geworden. Die „New York Times“ zitiert einen hohen ägyptischen Regierungsbeamten mit den Worten: „Wir ha-

ben ein ernstes Problem damit, wie das Weiße Haus die Sache interpretiert.“ Wie solle der „geordnete Übergang“, den sich Washington wünsche, denn funktionieren, wenn Mubarak abtrete und ein Machtvakuum hinterlasse, wird der Diplomat zitiert. Bereits zuvor hatte sich das Außenministerium in Kairo eine Einmischung von Fremden dringend verbeten. Gemeint waren damit insbesondere die USA.

Auch Amerikas westliche Partner beißen auf Granit. Die fünf wichtigsten EU-Länder forderten von der ägyptischen Führung den „zügigen und geordneten Übergang“ zu einer Regierung, die sich auf eine breite Mehrheit der Bevölkerung stützt. „Der Prozess dazu muss jetzt beginnen“, heißt es in einer Erklärung von Kanzlerin Angela Merkel und ihren euro-

päischen Kollegen. Reaktionen aus Kairo? Schweigen.

Tagelang hatte die vermeintlich so einflussreiche US-Regierung um den richtigen Kurs im Umgang mit dem Ägypten-Aufstand gerungen. Doch nun, nachdem sie Mubarak de facto hat fallen lassen, zahlt sie den Preis dafür. Er besteht in einem nur noch minimalen Einfluss auf Kairo. Hinter den Kulissen bemüht sich Washington zwar, bei der Bildung einer neuen Übergangsregierung zu helfen. Auch gab es Treffen zwischen US-Diplomaten und Gegnern des Mubarak-Regimes, unter anderem mit Friedensnobelpreisträger Mohamed el Baradei. Dabei ließ Amerikas Diplomatie die Vertreter der Moslembruderschaft offenbar außen vor. „Es wäre ein großer Fehler, wenn Wa-

Guillén: „Das Land braucht Investoren“

Mauro Guillén ist Ägypten-Experte und Management-Professor an der Wharton School der Universität von Pennsylvania. Mit Guillén, einem der meistzitierten Wirtschaftswissenschaftler, sprach unser USA-Korrespondent Markus Ziener.



Mauro Guillén, Ökonom

Handelsblatt: Ein zentraler Grund für die Unruhen in Ägypten ist die Unzufriedenheit über die wirtschaftliche Lage. Was also braucht das Land jetzt?

Mauro Guillén: Die Antwort ist klar: Inländische, aber vor allem ausländische Investitionen. Allein aus eigener Kraft lässt sich die hohe Arbeitslosigkeit in Landwirtschaft, Energie und Tourismus nicht senken. Und die war ja mit ein wichtiger Auslöser für das, was wir gerade erleben. Doch damit das auch passiert, müssen die Investoren Vertrauen haben.

Handelsblatt: Was muss sich im Land ändern?

Guillén: Bürokratie und Korruption haben die Entwicklung des Landes blockiert. Es dauert eine Ewigkeit, bis sie in Ägypten alle Genehmigungen und Papiere zusammenhaben, um ein Geschäft zu eröffnen. Dabei gibt es eine Mittelklasse, die investieren könnte. Unter Mubarak wurden die Reformen aber nur halbherzig betrieben. Die Reform des Finanzmarktes etwa begann vor zehn Jahren und blieb nach der Privatisierung von nur einer Bank bereits wieder stecken.

Handelsblatt: Warum geschah so wenig?

Guillén: Als Mubarak 1981 an die Macht kam, sollte er in erster Linie für Stabilität in einer hochgradig instabilen Region sorgen. Und dafür bekam er Milliarden an ausländischer Hilfe, die wie ein Puffer wirkten.



Betriebskosten senken.
Energiekosten senken.
Reisekosten senken.
Mach' ich im Zug.

Bahnfahrer nutzen ihre Zeit sinnvoll.

Ein kurzfristiger Geschäftstermin? Kein Problem. Ihr Ticket buchen Sie bequem bis kurz vor Abfahrt. Und Ihre Präsentation aktualisieren Sie bei einer Tasse Kaffee. In Ihrem mobilen Büro. Wo sonst lässt es sich so entspannt und schnell arbeiten: www.bahn.de.

Die Bahn macht mobil.



Ihr Ticket unterwegs mit dem Handy buchen: m.bahn.de